

„Fight, and if you can't fight, kick!“¹

Durchbrochene Rollenbilder von und durch Sklavinnen

Christa Markom

Im gesamten Verlauf der transatlantischen Sklaverei wurden Afrikanerinnen ausgebeutet, sie haben sich aber auch zur Wehr gesetzt. Viele durchbrachen herrschende Regeln und fanden neue Wege des Widerstandes. Einige Aktivistinnen boten neue Möglichkeiten der Identifikation.

Die Unterdrückung der Sklavinnen verläuft genauso wenig einheitlich wie die der Frauen. Identitätskategorien, anhand derer Menschen(gruppen) in TäterInnen und Opfer eingeteilt werden können, gäbe es viele. Doch wenn die Kategorien als relational verstanden werden, ergibt sich ein komplexes Netzwerk der Macht. Für Schwarze Frauen manifestierten sich vielfach diskriminierende Positionen, sie waren der doppelten Gefahr der Geringschätzung ausgesetzt: Einerseits gehörten sie einer als „minderwertig“ konstruierten „race“ an, andererseits einem als „minderwertig“ konstruierten Geschlecht.

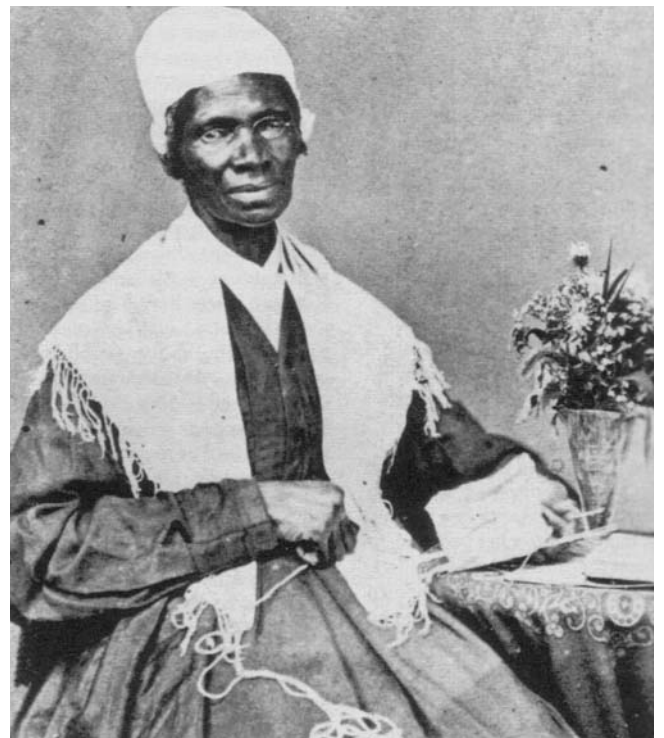
Identifikationsmöglichkeiten

Vom 17. bis ins 19. Jahrhundert zeigte in Nordamerika die „Hautfarbe“ gesetzlich die Trennung zwischen Mensch und SklavIn an.² Die zugeschriebene Minderwertigkeit manifestierte sich in den Köpfen von African Americans, jedoch einzelne, positiv besetzte Bilder und Personen der Vergangenheit ermöglichen eine Strategie der Selbstidentifikation. Frauen wie Sojourner Truth stellen mächtige und differenzierte Identifikationsfiguren für Frauen und Männer dar. Sie stehen nicht nur für den Kampf gegen Rassismus, sondern auch gegen Sexismus, und damit für das Durchbrechen der Grenzen nach außen und die Anerkennung von Differenzen.

Eine einseitige Konzentration auf die Geschichte der „Großen Frauen“ beinhaltet die Gefahr, von diesen Ausnahmen auf die Möglichkeiten der Mehrheit zu schließen. Doch auch das Vergessen dieser Möglichkeiten einzelner Frauen – ausgehend von einer Mehrheit – verschleiert den Lauf der Geschichte. Erst in der Betonung der individuellen Leistungen und im Wechselspiel der Strukturen, in denen diese Frauen gelebt haben, erschließt sich ein komplexes Bild der Grenzüberschreitungen von Kategorien.

Rollenbilder

Die Idee der „Schwarzen Arbeiterin“ wurzelt darin, dass versklavte Mädchen sehr früh zu arbeiten beginnen mussten, denn im Alter von fünf Jahren mussten sie bereits auf andere Kinder



Sojourner Truth (1799–1883)

aufpassen. Ihre Aufgabe war es im Sinne der Mutter und Hausfrau zu arbeiten und ArbeiterInnen zu „produzieren“. Viele Frauen mussten im Haushalt und auf dem Feld arbeiten, dadurch befanden sie sich auch im direkten Kontrollbereich des/r SklavenherrIn, womit oft sexuelle Übergriffe einhergingen. Daraus entstanden mitunter die Rollenzuschreibungen der Hure und willigen Wilden, Stereotypen, die im Kontext von Exotismus und Romantizismus in Bezug auf das „Abenteuer Schwarze Frau“ mit dem Verlust Schwarzer Männlichkeit verknüpft werden. Obwohl immer wieder versucht wurde, afrikanisch-amerikanische Frauen in diese der Privatheit zugeordneten Bereiche zurückzudrängen, haben sie sich bis heute gegen Zuschreibungen gewehrt und dadurch vieles erreicht. Die Rolle der Mutter und Ehefrau soll hier nicht aus einer westlichen, feministischen Sicht per se negativ bewertet werden – das Schaffen eines privaten Raumes, das oft erst durch Frauen ermöglicht wurde, kann auch als Akt des politischen Widerstandes gegen die Weiße Vorherrschaft gesehen werden, wie bell hooks schreibt: „Historically, African-American people believed that the construction of

a homeplace, however fragile and tenuous (the slave hut, the wooden shack), had a radical political dimension. Despite the brutal reality of racial apartheid, of domination, one's homeplace was the one site where one could freely confront the issue of humanization, where one could resist" ³

Herausragende Aktivistinnen

Einige Frauen haben vor allem neue Möglichkeiten der Identifikation geboten. Im postkolonialen Jamaika wurden Frauen, die aktiven bewaffneten Widerstand ausgeübt hatten, mitunter sogar unter die HeldInnen der Nation gereiht. Frauen waren in die



Harriet Ross Tubman (1821 – 1913)

Kämpfe stark involviert: Die Geschichten über Maroon-Frauen sind zahlreich; sie führten Truppen an, kämpften für ihre eigene Freiheit und die der anderen. Eine der bekanntesten dieser Frauen ist „Nanny of the Maroons“, eine militärische Führungsfigur der Maroons zu Beginn des 18. Jahrhunderts, welche bei den britischen SiedlerInnen und den eigenen Leuten bekannt und gefürchtet war. Sie selbst, aber auch die Mythen, die sich um sie rankten, verkörperten Stärke, Mut, Kampf, übernatürliche Fähigkeiten, aber auch inneren Zusammenhalt in einer Zeit der Krise. Bei allen Geschichtsschreibungen wird sehr darauf geachtet, dass Nanny nicht in ein Schema der umsorgenden, biologistischen Mutter kommt. Der Status der kämpfenden, aktiven Frau bleibt das wesentliche Identifikationsmerkmal ihrer Persönlichkeit.

Sojourner Truth (1799–1883) wiederum war eine der ersten Aktivistinnen, die eine Verbindung zwischen den Rechten von SklavInnen und den Rechten von Frauen herstellte und diese im öffentlichen Raum anhand von Reden in Ohio und Indiana einforderte. Als engagierte Kämpferin gegen die Sklaverei – im Speziellen für die Rechte von Frauen – entwickelte sie für die dama-

lige Zeit geradezu revolutionäre Ideen in Bezug auf soziale Gerechtigkeit, in denen sie auch immer wieder auf die multiple Unterdrückung von Frauen hinwies. In ihren vielen Reden klagte sie Klassenhierarchie und Rassismus in der Gesellschaft an. Es ging ihr dabei immer um die Bekämpfung jedweder Art von Unterdrückung. So forderte sie das Wahlrecht für Frauen, um damit einen weiteren Schritt in Richtung Selbstbestimmung zu machen.

Die als Sklavin in Maryland geborene und ohne Schulbildung aufgewachsene Harriet Ross Tubman (1821–1913) sah sich bereits früh vor die Entscheidung gestellt, sich durch Flucht zu widersetzen oder ein unerträgliches Dasein als Sklavin zu fristen. Nach den üblichen Arbeiten im Haus, begann sie mit der Arbeit am Feld, um dort physische Stärke und Ausdauer zu lernen. Eine Widerstandsform unter vielen war es zu flüchten; doch auch innerhalb der Black Community war Flucht eine „männliche“ Form des Widerstandes – im Rollenbild der Frau als Mutter, aber auch Tochter wurde die Verantwortung gegenüber der Familie gewissermaßen wesentlicher angesehen als die Freiheit. Dass sich trotzdem viele Frauen für die Flucht entschieden, beweist, dass die einfache Reduktion auf „männliche“ und „weibliche“ Dichotomien in den Widerstandsformen nicht zutreffend ist. Harriet Tubman gab sich nicht damit zufrieden, selbst die Flucht erreicht zu haben: Vom Norden aus kehrte sie bis 1860 mindestens elfmal in den Süden zurück und brachte Hunderte von SklavInnen über das Netz der Underground Railroad⁴ in die Freiheit. Ihrer couragierten Aktionen wegen wurde sie von den SklavInnen „Moses“ genannt.

Positives Selbstbild stärken

Zeitgenössische Definitionen von „Schwarzer Weiblichkeit“ sollten Frauen nicht auf die ihnen zugeschriebenen „traditionellen“ Rollen in der Gesellschaft reduzieren, sondern das Erinnern an die Taten Schwarzer Aktivistinnen ermöglichen. Dadurch kann ein positives Selbstverständnis, welches die Akzeptanz multipler und variabler Positionen von Individuen innerhalb der Machtstrukturen ermöglicht, entwickelt und gestärkt werden.

Anmerkungen:

1 Sterling, Dorothy (1997) S.56.

2 In den USA z.B. waren nicht nur AfrikanerInnen Opfer des rassistisch-kapitalistischen Systems, so wurden 1960 85% der chinesischen Frauen in San Francisco in einer De-facto-Sklaverei gehalten, um als Prostituierte zu dienen.

3 hooks, bell (1990) S.43.

4 Underground Railroad war eine Organisation zur Rettung von SklavInnen, ein verborgen gehaltenes Netz von Fluchtwegen und Verstecken, um Entflozene aus den Südstaaten in den Norden oder nach Kanada zu geleiten.

Literatur:

Wallace, Michele: Black macho and the myth of the superwoman (New York 1991).

Sterling, Dorothy: We are your sisters. Black Women in the Nineteenth Century (New York 1997).

Hooks, Bell: Yearning - race, gender, and cultural politics (Boston 1990).

Hine, Darlene Clark/Brown, Elsa Barkley/Terborg-Penn, Rosalyn: Black Women in America, A historical encyclopedia. Vol I & II (Bloomington 1993).

Zur Autorin:

Christa Markom ist Sozial- und Kulturanthropologin und schrieb ihre Diplomarbeit zu Rollenbildern von SklavInnen in Geschichte und Gegenwart. Sie lebt in Wien.